

# Mineralische Dickschichtputze sind im Trend

Text **Thomas Krug\***  
Bilder **Fixit-Gruppe**

**Gleichmässige, feine Strukturen sind heutzutage an der Fassade aus verschiedenen Gründen gang und gäbe. Sie haben jedoch den Nachteil, dass sie in Verbindung mit moderner Architektur der Hülle wenig Schutz und wenig Gestaltungsmöglichkeiten bieten. Dieser Artikel soll die Gipser dazu anregen, Putz «neu» zu interpretieren und individuell zu gestalten.**



Scharriertechnik  
im Steinputz auf  
VAWD, Detail.

Die Putzfassade ist schleichend eintönig geworden. Diese Aussage gilt natürlich nicht absolut, denn es gab und gibt immer kreative, geschickte, mutige sowie neugierige Bauschaffende in Planung und Handwerk sowie Bauherren, die sich an alte Techniken oder an komplett Neues mit Putz wagen. Die verputzte Aussenwärmedämmung (VAWD), die ausserhalb der Schweizer Grenzen zulassungspflichtig ist, hat die Kreativität allerdings zusätzlich sehr stark beschränkt. Es hat nicht ausgereicht, dass

die Industrie auf ihre Erfahrung baut und Produkte entsprechend prüft und dass der Handwerker sein Geschick für die gelungene, «besondere» Fassade einsetzt – nein, es muss zuerst jede individuelle Lösung von einer unabhängigen Anstalt geprüft und von einer Zulassungsstelle in die Zulassung aufgenommen werden, bevor sie zur Anwendung gelangt.

## Besonderes ist selten geworden

Die Folge ist, dass das Besondere noch seltener geworden ist, weil sowohl der zeitliche als auch finanzielle Aufwand für eine Zulassung schlicht zu hoch ist. Da die Schweiz diesen Zulassungsbestimmungen nicht unterliegt, zählt sie innerhalb der Länder, in denen eine energiesparende Bauweise gefordert und gefördert wird, sicherlich zu denjenigen mit der breitesten Vielfalt an Putzfassaden. Dennoch sind zurzeit aussergewöhnliche Putze und Strukturen an neueren Fassaden nur vereinzelt zu finden.

Hauptursache für diese Eintönigkeit der Putzoberflächen ist sicherlich die rationale Verarbeitbarkeit von dünnschichtigen, kornstark zu verputzenden Fertigputzen, deren Unterscheidung sich auf die Farbe und eine etwas feinere oder gröbere Körnung beziehungsweise leicht differierende Strukturierung beschränkt.

## Unschlagbar günstig

Diese Entwicklung darf allerdings nicht nur negativ dargestellt werden. Gleichmässige, feine Strukturen entsprachen lange Zeit dem ästhetischen Zeitgeist.

\* Teamleiter Forschung und Entwicklung der Fixit-Gruppe

Scharriertechnik  
im Steinputz auf  
VAWD, Gesamtansicht.

Die dünn-schichtigen Fertigputze ermöglichen es den Bauherren, fugenlose, gleichmässige und gleichfarbige Wandflächen zu bekommen, die nicht nur in der Erstellung, sondern bei guter Ausführung auch im Unterhalt unschlagbar günstig sind.

Alternativen zu verputzten Gebäudehüllen kosten nämlich nicht etwa 20 oder 30 Prozent mehr. Sie schlagen meist mit einem Vielfachen zu Buche. Auch aus diesem Grund sind so viele Quadratmeter Putzflächen geschaffen worden, welche die vielfältigen Möglichkeiten nur minimal ausschöpfen.

#### Gravierende Folgen des Preiskampfs

Zu dieser Entwicklung hat der schärfer und absurder werdende Preiskampf beigetragen. Verbindliche Preisangebote sind heute selbstverständlich. Doch kalkuliert der Handwerker zu vorsichtig, kann das seinen Ruin bedeuten. Kalkuliert er Sicherheiten ein, dann wird sich sicherlich noch ein «Billigerer» finden lassen. Eine Zeit lang mag das Spiel funktionieren. Die Folgen sind aber mittelfristig gravierend – Handwerk und Qualität verschwinden zwangsläufig.

Betrachten wir Europäer unser Handwerk im globalen Kontext, erkennen wir, über welches Kulturgut wir verfügen – noch verfügen. Es ist nämlich bedroht. Doch glücklicherweise ist eine Veränderung zu beobachten. Der Trend geht eindeutig Richtung mineralische Dickschichtputze. Architekten, Handwerker und Industrie setzen wieder vermehrt

auf alte Gestaltungs- und Strukturvarianten, die primär mit dick(er)schichtigen Putzen hergestellt werden. Speziell mit den mineralischen, kalk-zementgebundenen Putzen bestehen unzählige Möglichkeiten, die nahezu in Vergessenheit geraten sind.

#### Früher normal, heute speziell

Eigentlich ist es absurd: Was früher «normal» war, wird heute in Fachzeitschriften als Besonderheit erwähnt. Doch das macht Sinn, weil sich in der Baustruktur beziehungsweise Baukultur (Bauabläufe, Bauprodukte, Baustil, Handwerkerstrukturen usw.) viel verändert hat.

Die Entwicklung und Vielfalt neuer Produkte und Bauteile geht derart rasant vonstatten, dass die reine Berufserfahrung eines Fachmannes im Regelfall ebenso wenig ausreicht wie das Kaufen eines «guten» Produktes oder Systems. Der Aufwand für die Erstellung einer bestimmten Struktur ist auf einer verputzten Aussendämmung nämlich gänzlich anders als auf einem ungedämmten Backstein-Mauerwerk, und auch auf einem hochporosierten Backstein-Mauerwerk sind fast immer Zusatzmassnahmen erforderlich.

#### Zwang zur Dämmung

Zwei Faktoren sind hauptsächlich dafür verantwortlich, dass der klassische Putzmörtel durch komplexe Putzmörtelsysteme verdrängt worden ist: das Energiesparen – der «Zwang» zur Dämmung – und die Formsprache der Archi-



tektur. Betrachten wir zuerst den energetischen Faktor. Für das Backsteinhaus finden heute nicht mehr Vollziegel (Backsteine ohne Löcher) oder Backsteine aus massivem Ton mit geringem Lochanteil Verwendung, sondern hochporosierete Mauersteine mit hohen Dämmwerten. Hochloch-Mauersteine und Betonbauwerke werden mit Dämmstoffen aller Art bekleidet und dünn-schichtig verputzt.

#### Klassische Putze gefährdet

Würde man Dämmziegel oder Dämmplatten mit offenporigen, saugenden oder wenig hydrophobierten – also mineralischen – Putzen versehen, wären



Kantig, kubisch, ungeschützt: Die sogenannte KKU-Architektur ist wenig günstig für die Langlebigkeit von Fassaden, hier Waschputz auf verputztem Dämmziegel.

diese ohne konstruktiven Witterungsschutz gefährdet für Frostabplatzungen. Hier braucht es wasserabweisende und meist auch haftvergütete Putze.

#### **Architektur ohne Wetterschutz**

Negativer Nebeneffekt wasserabweisender Putze mit wenig saugfähigen Kapillaren ist allerdings, dass Tauwasser an der Oberfläche bleibt und nicht «in» den Putz gesaugt wird. In Tälern mit häufigem Nebelaufkommen und langen Feuchtperioden sind Anlagerungen von Mikroorganismen auf hochgedämmten, ständig feuchten Fassadenflächen sehr wahrscheinlich. Es sei denn, dieser Entwicklung wird mit bioziden Stoffen – die heute umstritten sind – in der Endbeschichtung entgegengewirkt.

Der zweite für Fassaden gravierende Faktor ist die Architektur ohne konstruktiven Wetterschutz. Dabei geht es nicht nur um das heute meist fehlende Vordach. Früher sorgten auch grobe Putzstrukturen, Bossen-, Gurten- sowie Fensterleibungsprofile und sogar Fensterläden für einen Regen-Wasserschutz, der zwar passiv war, aber dennoch sehr wesentlich. Heutige Fassadenflächen sind hingegen meist geradlinig, ungestört in den Ebenen. Am liebsten hätte man sie auch noch geglättet.

Ein österreichischer Sachverständiger hat dieser hoch witterungsausgesetzten Architektur einen passenden Namen gegeben: «KKU-Architektur – kantig, kubisch, ungeschützt.»

#### **Regelrechte Flutung bei Regen**

Frühere Generationen erstellten die Gliederungen und vielen Erhebungen an den «alten» Fassaden, um die Wärmebrücken beziehungsweise die Isothermen an Kanten, Deckenstößen und Leibungen unschädlich zu machen. Positiver Nebeneffekt war, dass es bei Regenwetter zu Windpolstern und -verwirbelungen an der Fassade kam. So gelangten lediglich vereinzelte Tröpfchen an die Oberfläche.

Moderne ein- bis vierstöckige Fassaden ohne Gliederungen auf der Wetterseite werden bei Regen hingegen regelrecht geflutet. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, dass die Fassaden höherer Gebäude zwar partiell ebenfalls hohe Feuchtebelastungen haben. Ge-

Besentrichputz, Wormserputz, Waschputz (v.l.n.r),  
alle auf VAWD.



samthaft gesehen sind sie aber tendenziell weniger belastet als die Fassaden niedrigerer Gebäude, weil der hohe Windauftrieb für ein Luftpolster und damit für einen Regenschutz sorgt.

#### **KKU ungünstig**

Gedämmte Oberflächen, ob VAWD oder Dämmziegel, können mit dünnschichtigen Oberputzen also effizient, kostengünstig und dauerhaft funktionstauglich beschichtet werden. Unter den Bedingungen der modernen Architektur – kantig, kubisch, ungeschützt (KKU) und mit gleichmässigen Oberflächen – haben die mineralischen Dickschichtputze im Vergleich einige Nachteile: Auf Gewebespachtelungen braucht es Haftschichten, weil solche Putze nicht immer ausreichend Haftverbund auf glatten Armierungsspachtelungen haben. Dies wiederum verändert die Bearbeitungszeiten des frischen Dickschichtputzes.

#### **Handwerklich aufwendiger**

Handwerklich sind mineralische Dickschichtputze meistens aufwendiger und damit teurer. Die Handschriften sind erkennbar, die Wetterabhängigkeit ist wegen des fehlenden konstruktiven Schutzes meist höher. Und sie bieten weniger Möglichkeiten in der Farbgestaltung. Dickschichtige, mineralische Putze und klassische Putzstrukturen wurden aufgrund dieser Tatsachen ins Abseits gestellt, ja sie gerieten praktisch in Vergessenheit. Eine Putzfassade wird heute lediglich anhand des gewählten Farbtönen

und allenfalls noch durch ihre feine Kornstruktur von 1,5 mm oder ihre grobe von 3 mm beschrieben. Das gilt sowohl in der Devisierung durch den Architekten als auch im Verkaufsgespräch von wenig kreativen Gipsern mit dem Bauherrn.

Mit einer mehrfarbigen Fassade lässt sich bei dieser Methode leicht ein «Wow»-Effekt erzeugen. Wenn dann der Putz noch deutlich strukturiert wird, muss man sich jedoch bald den Vorwurf gefallen lassen, zum Kitsch zu neigen.

#### **Mut wird belohnt**

Trotzdem: Mutige Bauherren und kreative Architekten werden auch heute mit einem technisch und ästhetisch überzeugenden Resultat belohnt. «Aus dem Normalzustand ausbrechen» lautet darum die Devise, der immer mehr Bauverantwortliche folgen.

Der eine Leser oder die andere Leserin fragt sich nun sicherlich, was mit der «nicht normalen» beziehungsweise «wiederbelebten» Putzstruktur gemeint

ist. Ginge es lediglich um «neue» Produkte, könnte und würde die Industrie diese bewerben. Dazu zählen beispielsweise die reaktivierten dickschichtigen Kratzputze, die bis zu 15 mm groben Kellen- oder Rieselwürfe oder die Waschputze mit interessanten, durch entsprechende Kornzusammensetzungen erzielten Farbakzenten.

#### **Produkte allein reichen nicht**

Ein Marketing- oder Vertriebsexperte würde an dieser Stelle vermutlich ausführlich von den ästhetischen und qualitativen Vorteilen mineralischer Dickschichtputze schwärmen. Seine Absicht wäre es, sein Produkte als einzige heute überzeugende Lösung für Fassaden darzustellen.

Dem Autor dieses Beitrags geht es jedoch nicht um die Bewerbung eines Produktes oder das Verbreiten einer Gestaltungsidee. Sein eigentliches Ziel ist ein anderes: Die Gipser anzuregen, die heute so «selbstverständliche» Putzfassade, ob auf Massivmauerwerk oder auf Dämmung, selber zu hinterfragen. Kurz: Putz neu zu interpretieren, Putz individuell zu gestalten.

Die Industrie unterstützt solche Ansätze des Handwerks. Sie lohnen sich für den Handwerker, denn welcher Architekt will schon eine fertige beziehungsweise massenvorgefertigte Lösung?

Natürlich geben die Bilder dieses Artikels einige Anregungen. Sie sind aber nicht der Weisheit letzter Schluss. Für jedes geplante Bauvorhaben gibt es

#### **«Applica»-Fachartikel im Internet**

Artikel, die in der Papierausgabe in den Rubriken «Fachwissen» und «Applica-Thema» erschienen sind, können online als PDF heruntergeladen werden:

**www.smgv.ch** → **Fachzeitschrift  
Applica** → **Applica Archiv**



Steinputz auf VAWD  
in Graubünden.

eine individuelle Lösung, die zum Objekt passt und es einzigartig macht. Oder anders gesagt: Für jedes Problem, jede Herausforderung gibt es eine passende Lösung. Diese sollte man suchen und sich nicht einfach mit den bestehenden Standards begnügen.

#### **Lieferant in der Pflicht**

Es fällt dem Autor nicht leicht, diese Aussagen abdrucken zu lassen. Viele der individuellen Lösungen bringen zwangsläufig einen Papierkrieg mit sich, der für einen Techniker eher mühsam wirkt und einen zeitlichen sowie finanziellen Aufwand bedeutet: Es gibt eine Warn- und

Hinweispflicht; die Erwartungen des Bauherrn müssen erfragt und quittiert werden. Wichtig auch in diesem Zusammenhang: Der Vertragspartner des Bauherrn ist zwar der Handwerker. Tauchen Probleme auf, wird deren Ursache jedoch beim Produkt gesucht, sofern nicht alle Eventualitäten im Vorfeld vom Lieferanten beschrieben worden sind.

#### **Weniger Fachleute, mehr Produkte**

Ein Grund dafür sind die veränderten Rahmenbedingungen: Früher war jeder Mitarbeitende eines Gipserbetriebs auf dem Gerüst ein gelernter Fachmann, der wusste, was er macht und «Erfahrung» mit den Produkten gesammelt hatte. Heute hat es viele Hilfsarbeiter, und die Palette der Produkte ist rapid breiter geworden.

Darum sind die Produkte dem Verarbeiter nicht immer bekannt. Dieser weiss auch nicht, ob sich ein Produkt auf einem geänderten Untergrund anders verhält oder ob es zum Beispiel an einem Fensteranschluss eine spezielle Detaillösung braucht.

#### **Häufig wird gemurkt**

Häufig wird dann einfach gemurkt. Kommt es in solchen Fällen zum Schaden, dann gibt man nicht der fehlenden Detailplanung und mangelhaften Ausführung die Schuld. Es heisst dann, das Produkt habe diesen speziellen Belastungen nicht standgehalten. Die Industrie ist aber grundsätzlich «nur» Materiallieferant und haftet für die einwand-



freie Qualität der gelieferten Produkte. Wie das Produkt am Ende angewendet wird, darauf hat der Materiallieferant keinen Einfluss. Er weiss jedoch, wie ein Produkt für spezielle Anwendungen einzusetzen ist und welche Risiken sowie Gefahren dabei bestehen. Die Beratung darüber muss in der Planungsphase erfolgen, wenn sie eine Wirkung haben und sich trotz des Zusatzaufwandes lohnen soll.

Ob der Handwerker das Risiko dann eingeht oder nicht, hat er allein zu entscheiden. Grundlage für seinen Entschluss ist im Idealfall eben die Beratung durch den Materiallieferanten. Hat dieser die mit einem Produkt verbundenen (anwendungs-)technischen Fakten beschönigt, kommt es zu unnötigen Streitigkeiten, die nicht selten vor Gericht enden.

#### **Putz ist bewährt und zahlbar**

Für ein erfolgreich umgesetztes Projekt ist aber nicht nur der Dialog zwischen Industrie und Handwerker nötig, alle Beteiligten müssen einbezogen werden (siehe Artikel auf Seite 12). Stimmen die Planung durch den Architekten, das von der Industrie gelieferte Material, die Kreativität sowie das handwerkliche Geschick des Anwenders, und decken sich diese Faktoren auch noch mit den Ansprüchen des Bauherrn – dann gilt:

Putz ist bewährt – Putz ist vielfältig – Putz ist langlebig – Putz ist veränderbar – Putz ist zahlbar. Das gilt vor allem für mineralische Dickschichtputze. ■

## Auf der Suche nach dem perfekten Partner?

 **Brillux**  
..mehr als Farbe